

Rundbrief Nr. 2

Dieses Mal aus Trujillo Peru

Inzwischen ist mehr als ein halbes Jahr vergangen und seit dem letzten Mal, dass ich mich hingehockt habe, um einen Rundbrief zu schreiben, ist tatsächlich extrem viel passiert und nichts davon hätte ich mir damals vorstellen können. Dieses Gefühl von: „Man weiß nicht, was morgen passieren wird“, beschreibt einen Freiwilligendienst wahrscheinlich ganz gut. Auch wenn man denkt, man hätte inzwischen etwas Sicheres aufgebaut, kann das in kürzester Zeit wieder verschwinden. Naja ich vermute, das war jetzt genug Ungenauigkeit und es wird Zeit, die Sache ein wenig zu konkretisieren.

Der letzte Bericht war im November geschrieben. Kurz darauf habe ich mir beim Basketball spielen mit Freuden meinen Ellenbogen gebrochen. Nach einigen Arztbesuchen in Cusco haben mir die Ordensschwestern, mit denen ich zu diesem Zeitpunkt zusammenlebte, gesagt, es sei besser nach Lima zu einem anderen Experten zu gehen. Zur Erklärung dazu ist zu sagen, dass die Schwestern bereits schlechte Erfahrungen mit dem Gesundheitssystem in Cusco gemacht haben. Ich wollte eigentlich nicht bis in die Hauptstadt fliegen, um dort von vorne untersucht zu werden. Jedoch kam im Gespräch, in dem dieser Vorschlag gemacht wurde, auch auf, dass die Schwestern auf einer Art ein Problem mit mir und der Art des Zusammenlebens hatten. Um diese Reibungen Zuhause nicht zu verschlimmern, ging ich dem Wunsch der Schwestern also nach und flog nach Lima. Neben den Arzt-Terminen und dem MRT-Bild hatte ich auch ein wenig Zeit in Lima mit einigen anderen Freiwilligen zusammenzukommen. Es war also wie immer. Aus etwas Schlechtem, Nervigen kommt eben auch etwas Schönes irgendwann.

Nach ein paar Tagen in Lima kam ich dann mit der Diagnose „Frisur im Ellenbogen“ und einem Gips zurück nach Urcos. Das Leben ging zunächst weiter wie gewohnt, wenig Kontakt im Alltag zu den Hermanas, morgens in die Schule und abends wieder Heim. Nach 2 Wochen auf diese Art wurde mir dann (ca. 1 Woche vor Weihnachten) gesagt, dass ich am Ende des Jahres ausziehen solle. In diesem Moment war das für mich ein ziemlicher Schock, da ich es damals auch wirklich nicht hatte kommen sehen. Inzwischen und mit der Erklärung von verschiedenen Personen verstehe ich manche Probleme und Fehler, die ich gemacht habe besser. Ich möchte ganz klar sagen, dass ich niemandem die Schuld für diese Entwicklungen geben möchte. Fehler wurden von beiden Seiten gemacht, so wie es eben immer ist.

Weiter möchte ich auch nicht auf diese Situation eingehen. Es ist nur die Vorgeschichte dafür, was danach eben alles so kam. Bevor es dann aber soweit war, gab es noch ein paar Events in Urcos. Zum einen endete im Dezember das Schuljahr und ich wurde somit Teil der Zeremonie der Abschlussklasse. Es war ein netter Tag mit Essen und Musik nach dem großen Ausmarsch der Jugendlichen, jedoch muss man anmerken, dass alles von den Lehrer*innen vorbereitet war und die Schüler*innen größtenteils nur herumsaßen und warteten, bis es vorbei war. Neben diesem Einblick, hatte ich auch noch das „Vergnügen“ einen Stierkampf zu sehen. Ein weiteres Mal konnte man hier den Zusammenhang zwischen dem Kolonialismus und dem Hier und Jetzt erkennen. Zu Zeiten der

Inka oder anderen indigenen Kulturen, waren Stierkämpfe noch nichts Präzentes in Peru. Erst durch die Spanier und das Aufzwingen ihrer Kultur kamen „Traditionen“ wie auch Stierkämpfe hier her. Außerdem muss ich persönlich sagen, dass ich es ausgesprochen langweilig fand und mir eigentlich nur die Tiere leidgetan haben. Naja nach 20 Minuten war ich dort auch schon wieder weg.



Zum Abschluss des Kapitels mit den Schwestern kam dann noch Weihnachten, also der 24.12.2023. Die Spannungen waren zwar an sich offenkundig, aber es wurde eben von allen Seiten so getan, als wäre alles gut und wie immer. Zum Abendessen nach der Messe aßen wir zusammen Truthahn, Reis, Apfelsauce, Gemüse und Salate. Dazu natürlich noch Wein und Champagner (die katholische Kirche hat ja das Geld). Als kleiner kultureller Exkurs: es ist eigentlich Tradition in einigen Dörfern Perus am Abend des 24. Caldo, eine Hühnersuppe, zu essen. Diese wird oft Frauen nach der Geburt gegeben, um schnell wieder gesund und stark zu werden, und da in dieser Nacht Maria Jesus gebärt, isst das

ganze Dorf eben Caldo, damit sich Maria schnell erholt. Am ersten Weihnachtsfeiertag begann dann der nächste Abschnitt meines FJ's.

Um 11 Uhr morgen bin ich ausgezogen, mit Koffer, Rucksack, Tasche und Trompete. Bis Silvester war ich in einem Hostle in Cusco. Diese Zeit war für mich recht verwirrend. Mir wurde zwar am 21.12 bereits gesagt, wo es für mich hingehen würde, die Unsicherheit und Überforderung waren aber immer noch präsent. Zumindest konnte ich mich in diesen Tagen auf Silvester freuen, das ich zusammen mit 6 anderen Freiwilligen meiner Organisation in der weißen Stadt, Arequipa verbringen durfte. Neben der obligatorischen Neujahrsparty haben wir auch ein paar touristische Ziele angesteuert. Für mich war vor allem in Arequipa der starke Einfluss des Kolonialismus in der Stadt und ihrer Architektur zu erkennen. Es ist ein schwer zu beschreibendes Gefühl, aber ich würde es so beschreiben, dass es sich am wenigsten angefühlt hat, als wäre ich tatsächlich in Peru von allen Städten und Dörfern, die ich bisher gesehen habe. Es ist ein bisschen wie das Bayern Perus: es ist natürlich ein ganz normaler Teil des Landes aber irgendwie halt auch nicht. Damit will ich ausdrücklich nicht sagen, dass es besser oder schlechter war als andere peruanische Orte, die ich bisher besuchen durfte. Eben einfach anders. Nach Markt- und Klosterbesuch, Neujahrssessen und Party ging der Arequipa-Trip auch seinem Ende zu. Auch wenn die Tage zur Ablenkung sehr wohltuend waren, hatte sich doch eine gewisse Müdigkeit aufgestaut. Müde wegen der konstanten Unwissenheit, wegen der Angst, wie es sich jetzt alles ergeben wird. Von Arequipa ging es noch einmal zurück nach Cusco, um mein Gepäck zu holen und dann eben ab in den Bus. Erstmals Richtung Lima von wo dann der nächste Bus auf mich wartete.

Ich sage immer, dass, wenn alles gut läuft, es eigentlich nur langweilig ist. Naja, das im Hinterkopf kann ich bestätigen, dass schon die erste Etappe der Reise aufregend war. Wegen der Regenfälle, die in den Anden in der Zeit von Dezember bis Februar normal sind, kam es in den Anden zu Erdbeben. Der Bus musste demnach warten, bis die Straßen geräumt waren. Man muss anmerken, dass die Langstreckenbusse in Peru hundertmal besser sind als die Deutschen. Stellt euch einfach Business-Class in einem Flugzeug vor, dann kommt ihr grob auf das Bild eines peruanischen Busses. Mit vielen Filmen, Mittagessen aus einem Auto, welches vom nächsten Dorf kam, um Ceviche zu verkaufen, und 15 Stunden Verspätung kam ich in Lima an. Den Anschlussbus hatte ich sowieso schon verpasst und einen späteren vom Busunternehmen bekommen. Dadurch hatte ich noch Zeit, mich ein wenig vertrauter zu machen mit den Museen der Stadt. Wieder das Schema: aus etwas Schlechtem kommt oft wieder etwas Gutes.

Nach dem Kurzaufenthalt in Lima ging es dann am 5. Januar 2024 in meine neue Heimat: Trujillo. Die 3. größte Stadt Perus mit knapp über einer Million Einwohnern. Geografisch bedeutete das zumindest schonmal einen ziemlichen Umschwung. Von 3.500 m und der Regenzeit aus Cusco, direkt ans Meer und nie weniger als 20 Grad (auch nachts nicht). Neben den anderen Temperaturen war es natürlich auch auf so gut wie allen anderen Ebenen eine 180-Grad wende. Sehr spontan wurde ich hier aufgenommen von einem ehemaligen deutschen Priester, der inzwischen seit ca. 20 Jahren, mit seiner Frau und 2 Kindern, hier in Trujillo lebt. Das Leben in einer Familie, im Gegensatz zur Zeit bei den Schwestern, gefällt mir sehr viel besser. Wir stehen im regen Kontakt, reden viel, essen

gemeinsam und haben somit ein deutlich engeres Verhältnis.



Arbeitstechnisch kann ich noch nicht 100 % erzählen, wie es bei mir hier jetzt aussieht. Das Projekt, in dem ich offiziell arbeite, heißt „Puente Santa Rosa“ und ist gegründet von einer deutschen Psychologin. Es handelt sich hierbei um eine Art Kindertagesstätte im Stadtteil Milagro, der das ärmste der Barrios in Trujillo ist. Neben Nachhilfe und Englisch liegt der Fokus vor allem im Spielen mit den Kids und darauf, dass sie einfach eine gute Zeit mit uns, den Freiwilligen, haben können. Neben mir, dem Nachzügler der Gruppe, leben und arbeiten in Puente nämlich noch 4 weitere deutsche Freiwillige zusammen in einer WG. Der Grund, warum ich sage, ich kann noch nicht alles über meine Arbeit erzählen, hängt damit zusammen, dass ich noch nicht alles kenne. Immer von Weihnachten bis Anfang März sind alle Schulen in Peru in Ferien. Zum Zeitpunkt, an dem ich das hier tippe, ist morgen mein erster Arbeitstag in Sagrada Familia. Dort werde ich ohne die anderen Freiwilligen, da diese in einer anderen Schule unterstützen, immer von Dienstag bis Freitag sein. Es handelt sich bei Sagrada Familia um eine Schule für Kinder mit Behinderungen. Auch wenn mein erster Tag erst noch auf mich zukommt, freue ich mich schon sehr darauf, mit dem Arbeiten anzufangen und diese Erfahrung zu den schon Gemachten hinzufügen zu können.

Neben den 4 Freiwilligen, mit denen ich natürlich Zeit verbringe, sieht mein soziales Leben noch eher schwammig aus. In der direkten Umgebung meines neuen Zuhauses befinden sich mehrere Fußballplätze und auch wenn es immer wieder Überwindung kostet, auf neue Menschen zuzugehen, bin ich jeden Sonntag und Freitag mit unterschiedlichen Gruppen am Spielen. Bisher sind zwar noch

keine ernsthaften Freundschaften daraus entstanden, aber das kann ja noch werden.



Auch wenn ich mir sicher bin, dass es sich bei einem Freiwilligendienst im Ausland um eine einmalige und fürs Leben prägende Erfahrung handelt, bin ich mir ab und zu unsicher, ob ich wirklich die richtige Entscheidung getroffen habe. Meine Sicht auf die Welt hat sich verändert und ich sehe manche Themen dank der Erlebnisse hier inzwischen sehr anders. Manchmal allerdings, vor allem wenn ich mit Freund*innen spreche, die bereits studieren, frage ich mich doch, ob es sinnvoll ist, was ich hier gerade mache. In Anbetracht der Tatsache, dass ich als unqualifizierte Person hier ankomme und vor allem in den ersten Monaten in meiner Arbeitsstelle noch eine Belastung für die qualifizierten Arbeitskräfte vorort darstelle, weiß ich nicht, wie happy ich damit bin, 1 Jahr in Peru zu verbringen.

Um den Rundbrief auf nicht so einer negativen Note enden zu lassen, richte ich den Blick noch ein wenig in die Zukunft und worauf ich noch so richtig Bock habe. Im Juni wird mein Vater mich besuchen und wir werden zusammen ein paar meiner Urlaubstage nutzen, um ein paar Touri-Ziele Perus anzusteuern. Neben dieser Reise freue ich mich, wie bereits erwähnt, auch sehr auf die neue Arbeitsstelle und die Erfahrungen, die ich dort machen werde. Langfristig ist auch immer der Rückflug im Blick, auf den ich mich auch ausgesprochen freue. Mal wieder Zeit mit Freunden, die man seit Jahren kennt, und seiner Familie zu verbringen wird, glaube ich, einfach unglaublich schön. Viele Dinge, die man in Deutschland als Selbstverständlichkeit und Alltag angesehen hatte, lernt man sehr zu schätzen und zu vermissen, wenn sie dann nicht mehr da sind.

Mit freundlichen Grüßen aus Trujillo

Benedikt Vahlensieck